

utb.

Ulrich Volp (Hg.)

# Tod

Themen der Theologie 12

bieten haben. Die Rolle der biblischen Vorbilder für die meisten Epochen christlicher Literatur, allen voran der Tod Jesu, ist stets gut bekannt gewesen. Dennoch ist die Neuschaffung ritueller Formen im Zusammenhang mit Sterben, Tod, Bestattung und Totengedenken in Auseinandersetzung, Aufnahme und Abgrenzung von bestehenden antiken rituellen Traditionen erst in den letzten Jahren wieder verstärkt in den Blick genommen worden (Volp 2002). Auch die Bedeutung des Themas für die Reformation kann niemanden überraschen, selbst wenn das nicht immer angemessen gewürdigt wurde: Zum einen steht Luthers Thesenanschlag in einem direkten Zusammenhang mit dem spätmittelalterlichen Umgang mit der Sorge für die Toten und mit dem Reliquienkult, vor allem aber mit der eigenen Sorge der Menschen um ihre postmortale Existenz, die etwa mit einer tarifierten Ablassgewährung günstig beeinflusst werden sollte. Auch wenn es sich jedenfalls bei dem von Luthers Thesen kritisierten Ablasshandel um eine damals noch relativ junge Praxis gehandelt hatte, so repräsentiert die Reformation doch schon wieder einen gewissen Traditionsabbruch und die Neuschaffung einer evangelischen *ars moriendi* sowie einer damit verbundenen neuen Lied- und Predigtkultur. Der dadurch sich ergebende Gegensatz zur tridentinischen Kirche, die den Ablass beibehielt, aber den Handel seit 1562 als Missbrauch ächtete, transformierte das Verhältnis und den Umgang mit dem Tod zum konfessionellen Identitätsmarker. Weder modellhafte Neubesinnungen im Pietismus noch die rationalistische Hygienekultur der Aufklärung änderten das nachhaltig, wie die eingangs zitierte Bemerkung Binterims eindrücklich demonstriert.

Auch in der Gegenwart entscheidet sich am Umgang mit dem Tod »religiöse Identität«: Sei es die Frage, wie das Lebende vor dem Hintergrund der neueren medizinischen Fortschritte oder wie Trauerprozesse in einer pluralistischen Gesellschaft zu gestalten sind. Die Multireligiosität, Multiethnizität, Multikulturalität und das Entstehen einer sich oft zu wenig mit den Anliegen der Religionen auseinandersetzen Säkularität führen hier zu Herausforderungen, mit denen sich der systematisch-theologische Teil dieses Buches befasst. Dabei muss es darum gehen, eine reformatorische Anthropologie – der Tod als Signum menschlicher Geschöpflich-

keit (vgl. Härle 2012) – mit der konkreten Situation von Sterben und Tod ins Gespräch zu bringen. Hier ist der Ort für Fragen nach der personalen Identität des lebenden und gestorbenen Menschen, nach der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft der Beziehungen zu anderen Menschen, zu Gott, aber auch zur eigenen Sündhaftigkeit. In diesem Kontext ist die Aktualität der Heilstat Christi angesichts der menschlichen Lebensgrenze zu bedenken. Besteht heute eine große Erwartung an die Systematische Theologie und Ethik, in ethischen Fragen im Zusammenhang mit dem Lebensende Antworten zu liefern (man denke nur an die Diskussionen über die sogenannten Patientenverfügungen), so gilt das nicht weniger für die Praktische Theologie im Hinblick auf einen angemessenen Umgang mit den Toten und dem Prozess des Trauerns. Auch hier haben sich neue Konkurrenzsituationen ergeben: zum einen in der Bestattungs- und Trauerkultur, die immer stärkere Anleihen bei einer säkularen Populärkultur vornimmt, zum anderen aber auch in der professionellen Betreuung des Trauerprozesses durch Unternehmen, die hier erfolgreiche Geschäftsmodelle entwickelt haben. Die mehr oder weniger planmäßigen gesellschaftlichen Veränderungen des 20. Jahrhunderts durch Nationalsozialismus und Sozialismus haben das Ihre dazu beigetragen, dass vor allem in Ostdeutschland christliche Traditionen zwar als rituelle Vorbildgeber nach wie vor außerordentlich bedeutend sind, die kirchlichen Institutionen selbst aber oft als Minderheit in den Debatten über diese Fragen auftreten. Nicht zuletzt vor diesem Hintergrund ist der Tod als Thema der Theologie eine der wichtigsten Herausforderungen für die gemeinsame akademische Reflexion aller theologischen Disziplinen.

### 3. Begriffsklärungen

Die Einführung hat deutlich gemacht, dass es bei dem Tod als Thema der Theologie um die Reflexion über biblische, historische, ethische, dogmatische und praktisch-theologische Fragen des menschlichen Lebensendes, also des Sterbens, des Todes, der Bestattung und des Totengedenkens geht. Eine Reihe von Begriffen tauchen in diesem Zusammenhang immer wieder auf, und es erscheint sinn-

voll, zum Abschluss dieser Einführung den Gebrauch zumindest dreier wichtiger Begriffsfelder in diesem Band kurz zu erläutern, um den sachlichen Einstieg in das Thema zu erleichtern.

– Anthropologie («Menschenkunde»): Der Tod bezeichnet das Lebensende des Menschen, über dessen Eigenheit, Zusammensetzung und Personalität sehr unterschiedliche Ansichten in den Naturwissenschaften, in der Philosophie und in der Theologie existieren. Die wissenschaftliche Beschreibung dieser Ansichten bezeichnet man als »Anthropologie«. Ihre Ausgestaltung bestimmt wesentlich das Verständnis vom menschlichen Tod und die Konsequenzen, die sich aus dem Umgang mit Verstorbenen, dem Totengedenken, aber auch der menschlichen Trauer um Tote ergeben. Eine naturalistische Betrachtung des Menschen als biologisches Wesen führt zu einem anderen Todesverständnis, als es sich in der philosophischen oder theologischen Anthropologie findet, aber auch die empirisch vorgehende *Kulturanthropologie* setzt ein relativ komplexes Menschenbild voraus. Für sie ist der Umgang mit dem Tod ein klassisches Thema, bei dem sie die kulturellen Traditionen unterschiedlicher Gesellschaften vergleichend untersucht und vor allem die rituellen Bewältigungsformen der Todeserfahrung in den Blick nimmt. Der Beginn der griechischen *philosophischen Anthropologie* ist eng mit der Reflexion über den menschlichen Tod verbunden, der etwa vom Platonismus als Befreiung vom »Käfig des Körpers« als einem »Grab der Seele« verstanden wurde oder von Demokrit und Epikur als Auflösung im Allgemeinen, abgeleitet aus der Zusammengesetztheit des Menschen. Bis heute sucht die philosophische Anthropologie vor diesem Hintergrund nach differenzierten Beschreibungen der Subjektivität des Menschen, seiner Personalität, seinem individuellen Willen und seiner Bestimmung. Dagegen nimmt die *theologische Anthropologie* die Bestimmung des Menschen vor Gott in den Blick. Sie kann dies als biblische Theologie in der Interpretation der Schrift durchführen und nimmt dabei an, dass sich hier eine Tradition des Nachdenkens über Gott und den Menschen findet, die Grundlage christlicher Anthropologie ist. Zu denken ist dabei etwa an die Rede von der Gottesebenbildlichkeit, aber auch an die biblischen Berichte von Tod und Sterben, allen voran vom Tod Jesu. Anthropologie als systematisch-

theologische Disziplin fragt vor diesem Hintergrund regelmäßig nach der Sündhaftigkeit und der Willensfreiheit des Menschen, nach der Ursünde und den willentlich begangenen Sünden, nach der Bedeutung der Taufe und des göttlichen Versöhnungsgeschehens, nach der Rechtfertigung des Menschen und ihrer Bedeutung angesichts der Begrenztheit der Geschöpflichkeit des Menschen, die im Tod zum Ausdruck kommt (vgl. zum Ganzen van Oorschot 2017).

– individuelle Eschatologie («Lehre von den letzten Dingen») beziehungsweise postmortale Vollendung: Auch die Eschatologie (vgl. τὰ ἔσχατα/»die äußersten / letzten Dinge«) kann als Teilgebiet der (Systematischen) Theologie verstanden werden. Ursprünglich bezeichnete der Begriff die prophetische beziehungsweise neutestamentliche Lehre von den Hoffnungen auf Vollendung der Schöpfung im »Reich Gottes«. Da sich damit auch Gerichtsvorstellungen und schließlich die Lehre von der leiblichen Auferstehung der Menschen verband, trat neben die universale Eschatologie in der theologischen Reflexion die individuelle Eschatologie. Zu den Kernüberzeugungen des christlichen Glaubens aller Konfessionen gehört die Erwartung einer »eschatologischen Existenz«. Unterschiede gibt es in der Beschreibung der eschatologischen Grundspannung, die sich durch die bereits geschehene Inkarnation Christi und das gleichzeitige Noch-Nicht seiner Parusie ergibt, man spricht in diesem Zusammenhang seit Erik Peterson (1925) auch von einem »eschatologischen Vorbehalt« (vgl. vor allem Röm 6). Nach der nicht erfüllten Parusieerwartung der Urgemeinde lassen sich die konkreten Erwartungen oft in Begriffen postmortaler Vollendung beschreiben. Mit anderen Worten: Der christliche Glaube geht davon aus, dass mit dem Lebensende die biologisch-irdische Existenz des Menschen beendet wird, aber eine personale Kontinuität in anderer Form von Gott vorgesehen ist, was wesentliche Konsequenzen für das Verständnis und den Umgang mit dem menschlichen Tod hat. Vordringliche Aufgabe des vorliegenden Bandes ist es, diese Konsequenzen zu beschreiben, während das große Thema der universalen Eschatologie und ihrer unterschiedlichen Ausprägungen in der Bibel, der Dogmatik und Theologie einem zukünftigen weiteren Band dieser Reihe vorbehalten bleiben muss.

– Ritus («Vorschrift, Brauch, Sitte») und Ritual («das den Ritus betreffende»): Seit dem Beginn wissenschaftlicher Reflexion über den Umgang mit Sterben, Tod, Trauer und Totengedenken sind dabei die Rituale im Blick, mit denen menschliche Gemeinschaften den Tod ihrer Mitglieder begleiten und bewältigen und die aus einzelnen klar definierten Riten bestehen: Riten der Sterbebegleitung wie die »letzte Ölung«, Bestattungsriten wie der dreifache Erdwurf oder Trauerriten wie der Leichenschmaus oder das Messopfer zum Jahrgedächtnis. Es handelt sich dabei um repetitive und regelgeleitete Handlungen, die einer in sich als plausibel erlebten Syntax folgen und über sich selbst hinausweisen. Man kann die Leistung dieser Symbolträger als symbolische Kommunikation verstehen, ohne dass diese aber deshalb durch verbale, das heißt: nicht-zeichenhafte Kommunikation ersetzbar wäre. Grund dafür sind die vielfältigen Funktionen, die oft deutlich über das hinausgehen, was eine verbale Verständigung zu leisten imstande ist – bei gleichzeitiger Mehrdimensionalität bis hin zur Uneindeutigkeit. So kann der dreifache Erdwurf auf den Taufbefehl Christi verweisen («Taufet sie auf den Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes«, Mt 28,19), kann damit die Verheißung der Auferstehung im Sinne vom Röm 6,3 f. zum Ausdruck bringen («Oder wisst ihr nicht, dass alle, die wir auf Christus Jesus getauft sind, die sind in seinen Tod getauft? So sind wir ja mit ihm begraben durch die Taufe in den Tod, damit, wie Christus auferweckt ist von den Toten durch die Herrlichkeit des Vaters, auch wir in einem neuen Leben wandeln«), aber eben auch den Schrecken vor dem offenen Grab zu bewältigen helfen, indem den Trauernden die Möglichkeit gegeben wird, ihre Passivität durch Handlung zu überwinden. Der historisch Gebildete sieht darin dagegen vielleicht einen Bezug zur anglikanischen Tradition, aus der dieser Ritus übernommen wurde usw. Rituale sind für ihr Funktionieren auf eine gemeinschaftliche Akzeptanz angewiesen. Für diese Akzeptanz kann das, worauf die Rituale verweisen, sorgen, aber auch etwa die durch das Alter symbolisierte Kontinuität mit der Gemeinschaft, die sich durch die Ritualpraxis konstituiert.

Zum christlichen Umgang mit dem menschlichen Tod gehört also nicht nur die theologische Reflexion über die Anthropologie oder